



Seine Bilder trugen Wilhelm Kuhnert den Beinamen „Löwen-Kuhnert“ ein.

Tiermaler und Großwildjäger

Teil 2

Der Tiermaler Wilhelm Kuhnert hat mit seinen Bildern der afrikanischen Natur, insbesondere ihrer Tierwelt, das Afrikabild während der Kolonialzeit maßgeblich geprägt. Die Ausstellung seiner Werke hat jedoch auch Kritiker auf den Plan gerufen.

| TEXT: DR. ROLF D. BALDUS |

Die Schirn Kunsthalle Frankfurt hat kürzlich eine Retrospektive des Tiermalers Wilhelm Kuhnert gezeigt. Im Ausstellungskatalog bezeichnet Herausgeber Dr. Philipp Demandt die Großwildjagd Kuhnerts als „befremdlich“ und nennt sie in einem FAZ-Interview in einem Atemzug mit der Verstrickung von Künstlern in den Nationalsozialismus oder sexuellen Missbrauch. Dr. Bernhard Gißibl, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Leibniz-Institut für Europäische Geschichte in Mainz, schreibt im Katalog von der für Kuhnerts Schaffen „elementaren“ Großwildjagd als einer „zentrale[n] Herrschaftspraxis des kolonialen Alltags“. Wilhelm Kuhnerts Kunst müsse man als eine Art Jagdtrophäe, als Ausdruck „imperialer Männlichkeit“ be-greifen.

Offenbar ahnte Kuhnert nichts von alledem, was man ihm eines Tages andichten würde, sondern für ihn war Jagd einfach Passion, der er mit Freude nachging. Auch ohne Passion hätte er jagen müssen. Die ganze Safarimannschaft musste mit Fleisch versorgt werden. Ohne regelmäßige Fleischversorgung hätten die Träger bald gemeutert, und das hat sich bis in unsere Tage erhalten, wenn in den ausgedehnten Wildreservaten die Warden mit Rangern und Trägern auf Safari gingen. Für manche Helfer war früher das Wildbret, das es auf Safari zu essen gab, mehr Anreiz mitzukommen als das gezahlte Gehalt. Und dann kam bei Kuhnert noch hinzu, dass das frisch erlegte Wild ihm Modell liegen musste. Aus der Nähe konnte er sich jedes Detail des Wildkörpers einprägen und auf Papier oder die Leinwand bannen.

Wenn man sein Buch „Im Lande meiner Modelle“ liest, dann bekommt man den Eindruck eines waidgerechten Jägers, der bewusst jagt, sich an die Vorschriften hält, krankgeschossenes Wild nachsucht und der aufgrund seiner praktischen Beobachtungen bald anfängt, über den notwendig werdenden Wildschutz nachzudenken. Für Jagdtouristen, die in kurzer Zeit eine möglichst hohe Strecke zusammenschießen wollen, hat er kein Verständnis, genauso wenig wie für die kommerziellen Elfenbeinjäger.

Um sein Jagen zu beurteilen, ist es sinnlos, dies aus der heutigen Perspektive im Vergleich mit einer gegenüber damals verundertachten Bevölkerung, unendlichen Verkleinerung der Wildnisgebiete sowie explodierenden Wilderei zu tun. Man muss dazu vielmehr die damaligen Verhältnisse heranziehen. Der Elfenbeinhandel hatte die Elefanten bereits erheblich dezimiert, als die Deutschen 1885 ihr Protektorat einrichteten. An die 1 500 Elefanten und über 2 000 Nashörner wurden jährlich von europäischen und afrikanischen Elfenbeinjägern abgeschossen, und für den Abschuss von Löwen, Leoparden und Hyänen wurden Prämien bezahlt, als Kuhnert seine ersten beiden Safaris durchführte. Die Kolonialverwaltung begann schon 1891 damit, erste Wildschutzbestimmungen zu erlassen. Doch es sollte noch 20 Jahre dauern, bis der kommerzielle Elefantenabschuss verboten wurde. Es waren Jäger wie Gouverneur Hermann von Wissmann, die sich um den Schutz des Wildes frühzeitig kümmerten. Für die meisten Politiker, Kolonialbeamten und für die Siedler ohnehin waren die ▶

1 Man kann den Rauch förmlich riechen, das Stampfen fast hören. 2 Auf seinen Expeditionen porträtiert Kuhnert auch Menschen. 3 Kuhnert nimmt sich Zeit für detaillierte Bleistiftstudien.

wilden Tiere nur Schädlinge, die der wirtschaftlichen Entwicklung im Wege standen und nach Möglichkeit ausgerottet werden sollten.

Kuhnert war ein ausgesprochen mutiger Jäger. Er erzählt von haarsträubenden Fast-Unfällen mit allerlei Großwild, erweist sich aber als durchaus geschickter Nimrod. Meistens jagt er allein, ohnehin können ihm seine einheimischen Begleiter nur als Fährtenfinder behilflich sein. Der Abschuss eines Löwen, also der von ihm besonders häufig gemalten Tierart (daher auch sein Spitzname „Löwen-Kuhnert“), gelingt ihm erst auf seiner vierten Expedition 1911/12. Weder bezüglich der Menge des erlegten Wildes noch hinsichtlich seiner Art zu jagen kann man ihm begründete Vorhaltungen machen, soweit man aus dem vorhandenen Material schließen kann. Auch hier treffen seine Kritiker nicht ins Schwarze.

KUHNERT – DER MALERFÜRST

Über Kuhnerts künstlerisches Schaffen wissen die Autoren Prof. Dr. Felicitas Becker (Universität Gent) und Dr. Bernhard Gißibl im Katalog der Ausstellung wenig zu berichten – außer, dass Kuhnert an Misanthropie gelitten haben müsse, denn schließlich habe er ja nur Tiere gemalt und keine Menschen.

Na ja, er war schließlich Tiermaler und malte Löwen lieber als Zweibeiner. Allerdings kennen die beiden Kolonialexperten offenbar Kuhnerts Werk nur ungenügend, denn er hat in Wirklichkeit auf seinen Expeditionen oft Menschen mit Bleistift oder Pinsel porträtiert. Seine Zeichnungen und Gemälde des Gottesdienstes in der Missionskirche Madibira legen beredtes Zeugnis hierfür ab.



Selbst rund ein Fünftel der in der Schirn Kunsthalle ausgestellten Werke zeigt Menschen. Aber Kuhnert, ganz Menschenfeind, verherrliche auch die Tierwelt und zeichne ein höchst selektives Bild. Auf die komplexen Beziehungen zwischen den Menschen und den oft als Schädlinge empfundenen Wildtieren ginge Kuhnert gar nicht ein, so Becker. Sie hat teilweise Recht, insofern es dem Künstler in der Tat nicht gelungen ist, mit seinen Gemälden auch gleichzeitig noch eine soziologische Analyse vorzulegen. ►

| Fotos: Schirn Kunsthalle Frankfurt: JKM Collection ©/Jens Weyers | www.bridgemanimages.com |



Für ihn war Jagd einfach Passion.
Und dann kam bei Kuhnert noch
hinzu, dass das frisch erlegte Wild
ihm Modell liegen musste.

1 Auf seinen Expeditionen legt Kuhnert immer wieder Pausen ein, um Tiere in ihrer natürlichen Umgebung zu malen. 2 Stein des Anstoßes: Das Menschenopfer wurde hier übermalt.



Aber in der Hauptsache irrt Becker auch hier. Wer das Menschenfresserbild Kuhnerts mit blutbeschmiertem Löwen und einem von ihm getöteten Briefboten, dem das Raubtier den Kopf abtrennt hat, gesehen hat, der wird nicht behaupten, dass Kuhnert die Natur ausschließlich idealisierte und die in der Tat komplexen Mensch-Tier-Beziehungen nicht verstanden habe. Im Gegensatz zu den Forschern vom grünen Tisch hatte Kuhnert ausreichend Gelegenheit zur naturwissenschaftlichen und soziologischen Beobachtung vor Ort, da er einige Tausend Kilometer zu Fuß unterwegs war und jeden Tag von morgens bis abends Kontakt mit den Menschen hatte. Allerdings wollte er seine Bilder auch verkaufen und eine Menschenfresserszene passte auch damals ganz schlecht übers Kanapee im heimischen Wohnzimmer.

Die Berliner Presse berichtete seinerzeit, dass die Damen der besseren Berliner Gesellschaft vor dem 1916 entstandenen Monumentalgemälde „reihenweise in Ohnmacht fielen“. Das offenbar unverkäufliche Bild wurde vor 25 Jahren



Die Damen der besseren Berliner Gesellschaft fielen reihenweise in Ohnmacht.

von einem Münchener Galeristen sogar übermalt, damit es als Löwengemälde ohne Menschenopfer verkauft werden konnte.

Kuhnert war ungemein produktiv. Allein das Werkverzeichnis umfasst um die 7000 Arbeiten aller Art. Viele Werke sind inzwischen verloren gegangen, im Krieg zerstört worden oder haben keinen Eingang ins Verzeichnis gefunden. Sein Werk kommt beim Publikum an. Er wird kommerziell ungemein erfolgreich, und auch ihn kann man, ähnlich

wie die Salonmaler der Gründerzeit aus München, Wien oder Düsseldorf, als Malerfürst bezeichnen, der den sozialen Aufstieg durch seine Kunst geschafft hat.

Aber Erfolg hat seinen Preis. Das wohlhabende Publikum suchte Kunst zur Selbstdarstellung und um seinen Reichtum aufwendig zu inszenieren. Dem dienten Kuhnerts riesengroße Ölgemälde, auf denen er den Löwen hyperrealistisch in Szene setzte: Der Herrscher des Tierreichs blickt in die Ferne, seine Ehefrau liegt ihm zu Füßen. Dieses zeitgenössische Familienidyll sieht schön aus, hat aber mit den Verhältnissen in der Natur nichts zu tun, was der Künstler zwar wusste, des Erfolges willen aber in Kauf nahm. Der großbürgerliche Kunde konnte sich jedenfalls auf diese Weise selbst inszenieren. Viele Landschaftsgemälde, die diesem Zwang des Marktes nicht unterlagen, gehören deshalb auch mit zum Besten, was Kuhnert geschaffen hat.

Und ohne die Jagd hätte sein Werk in dieser Form gar nicht entstehen können. Philipp Demandt (2015): „Wie kaum ein zweiter Künstler seiner Zeit hat Wilhelm Kuhnert die Anforderungen der angewandten Wissenschaft wie auch der freien Kunst erfüllt. Mit einer Sicherheit und Freiheit, die selbst die größten Herausforderungen meistert, hat er Formen, Flächen, Perspektiven in einer Weise festgehalten, die wie eine Eins-zu-eins-Übertragung von Auge zu Hand erscheint: ein Mann, dem ‚kein Berg zu hoch, kein Tal zu tief und kein Fluss zu breit‘ gewesen ist, um das Leben in allen seinen Formen einzufangen. Wie profund und ernsthaft Wilhelm Kuhnert diese Welt in seine Werke bannte, macht ihn zu einer besonderen Gestalt der Kunstgeschichte.“ ■

LITERATURANGABE

P. Demandt und I. Voermann (Hgg.): *König der Tiere: Wilhelm Kuhnert und das Bild von Afrika. Ausstellungskatalog Schirn Kunsthalle Frankfurt. Mit einem Vorwort von Dr. Philipp Demandt sowie Beiträgen von Prof. Dr. Felicitas Becker, Dr. Bernhard GIBIBI et al., Hirmer Verlag 2018.*